(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 54 — Mittwoch, den 5. März — 1902

Neue Nachrichten.

Hamburg, 3. März. Der Schmied Dreier in Eutin beging an seiner Frau einen Mordversuch. Er verletzte sie durch 2 Revolverschüsse schwer. Er jagte sich dann Schüsse durch Kopf und Leib.

Buxtehude, 3. März. 2 Schulknaben sind gestern durch die dünne Eisdecke der Viper eingebrochen und ertrunken.

Harburg, 3. März. Ein an Schwermut leidendes Mädchen tränkte ihre Kleider mit Petroleum und steckte sie sodann in Brand. Das 30jährige Mädchen hat so schwere Brandwunden erlitten, daß es alsbald verstarb.

Wien, 3. März. Der Burenarzt Albrecht, ein geborner Wiener, ist zurückgekommen. Die Bevölkerung bereitete ihm einen enthusiastischen Empfang. In einem öffentlichen Vortrage hat Albrecht den schließlichen Burensieg behauptet. Der Neutralitätsbruch Oesterreichs und Rußlands bei den Pferdelieferungen ermöglichte die bisherige englische Kriegsführung.

Paris, 3. März. Wie dem „Temps" aus Saigon gemeldet wird, ist ein chinesisches Schiff mit 250 Passagieren an Bord auf der Reise von Namdinh nach Hanoi bei Hungyen untergegangen: 200 Personen, darunter eine Französin mit zwei Kindern, sind, wie die Meldung weiter besagt, ertrunken.

New-York, 3. März. Wie aus den überschwemmten Gebietsteilen gemeldet wird, sind Millionen Dollars an Eigentum verloren gegangen und 23 Menschen in den letzten 24 Stunden umgekommen. Der Eisenbahnverkehr auf den nach New-York führenden Linien ist gestört.

Budapest, 3. März. Zwischen dem Abgeordneten Tisza und Rakovszky fand ein Duell statt, bei dem R. schwer verwundet wurde.

Stimmen der Presse.

—0 **Die Zollerhöhung** vom medizinischen Standpunkte zu beleuchten, unter Berücksichtigung der Frage: „Wie weit dürfen wir Aerzte in dem Streit um den Zolltarif Stellung nehmen" — hatte der Dr. med. H. Kurella. Die „Med. Reform" bemerkt dazu:

„Man kann dem Handelsvertragsverein nur gratulieren, daß er neben seinen handelspolitischen Flugschriften auch diese vom rein sozialhygienischen Standpunkte verfaßte Publikation herausgegeben und in der Person des Kollegen Kurella einen so geschickten und überzeugenden Bearbeiter der Wirkung der drohenden Erhöhung der Agrarzölle auf die Lebenshaltung des deutschen Arbeiters gefunden hat."

Das geht den Agrariern wider den Strich. Ihr Berliner Organ, die treffliche „Deutsche Tages-Ztg.", gießt in einem eignen Leitartikel die volle Schale ihres Zornes über den Arzt aus. Sie schimpft:

In näherer Zeit wird es mehr und mehr Mode, daß sich Leute um Sachen kümmern, von denen sie garnichts verstehen und noch dazu ihre Anschauungen über das ihnen Fernliegende mit dem Anspruche auf größte Beachtung dem erstaunten Mitbürger aufdrängen wollen. Die Eitelkeit spielt dabei natürlich eine große Rolle; die Sucht, von sich reden zu machen, ist zu einer wahren Seuche geworden und es ist Pflicht, derartige hohle Redensarten auf ihren wirklichen, gleich Null zu berechnenden Wert zurückzuführen und zu verhüten, daß solche mit dem Scheine abgrundtiefer Weisheit vorgetragenen sogenannten Geisteserzeugnisse verwirrend wirken. . . . Der rein politische Kampf gebührt nicht dem Arzte als solchem, sondern dem Staatsbürger; in dieser Eigenschaft kann und soll sich der Arzt ebenfalls beteiligen und sich eine politische Meinung bilden, das Verhetzen aber, das Aufrühren der schlimmen Leidenschaften in der Bevölkerung steht keinem weniger an als dem Arzte.

Wenn Dr. Kurella in seiner rein wissenschaftlichen Arbeit zueinem den Brotwucherern günstigen Schlusse gekommen wäre — hei, wie hätte die Agrarierin ihn als Kronzeugen für ihre faule Sache citiert! Jetzt aber zetert sie Tod und Verderben gegen den Mann. Echt agrarisch diese Hetze. Aber da liegt System drin.

Deutscher Reichstag.

156. Sitzung vom 3. März. 1 Uhr

Auf der Tagesordnung: **Etat für die Expedition nach Ostasien.**

Die Kommission hat bei Titel 1 „Ausgaben bei der Verwaltung des Reichsheeres", 5 304 000 Mk. abgesetzt.

Abg. Frhr. v. Hertling (Ctr.): In der Kommission ist die Besorgnis ausgesprochen, daß die Zurücklassung größerer Truppenmassen in Ostasien möglicherweise den Keim zu späteren Verwickelungen und einer abenteuerlichen Weltpolitik in sich schließen könnte. Ich halte diese Besorgnisse für unbegründet. Einer Weltpolitik, die nur darauf abzielt, die Interessen des deutschen Volkes zu schützen, können wir uns wohl oder übel nicht entziehen. Wir müssen unsern Export schützen. Dennoch aber möchte ich an den Herrn Reichskanzler die Frage richten, ob die verbündeten Regierungen schon jetzt einen Termin angeben zu können glauben, wann eine Verminderung der Truppen eintreten könnte. Durch das englisch-japanische Abkommen ist Deutschland unberührt geblieben, es hat auch in Deutschland eine Beunruhigung nicht hervorgerufen.

Abg. Richter (Frs. Vpt.): Unter „Weltpolitik" kann man meines Erachtens entweder verstehen, was geeignet ist, Beunruhigung zu erwecken, oder Weltpolitik bedeutet heute dasselbe, wie in früheren Zeiten. Denn zu allen Zeiten hat Deutschland sich auch um überseeische Verhältnisse gekümmert. Man kann doch dem Fürsten Bismarck nicht nachsagen, daß er dafür keinen Blick gehabt hat. Das Verbleiben von Truppen in Ostasien kann nur insofern den Keim von Verwickelungen abgeben, wie das Garnisoniren verschiedener Kontingente in derselben Gegend eine solche Gefahr in sich birgt. Die Finanzlage erheischt dringend eine Verringerung der Kosten für die ostasiatische Brigade. An laufenden Unterhaltungskosten kommen dort auf den Mann 5000 Mk. jährlich. Deshalb haben wir 5 Millionen hier abgestrichen. Redner erörtert im Einzelnen die dortigen Garnisonverhältnisse. Die deutsche Besatzung in jener Provinz ist größer, als das deutsche Interesse erfordert. Deutschland hat nur ein Fünftel der Kriegsentschädigung erhalten, aber die Amerikaner, Japaner, Italiener und Oesterreicher unterhalten dort überhaupt keine Besatzung mehr, die Engländer und Franzosen nicht mehr wie wir. Auch das allgemeine militärische Interesse erheischt die möglichste Zurückziehung der Truppen, denn unsere überseeische Besatzung steht nicht im Einklang mit der allgemeinen Wehrpflicht, sondern nur mit dem Werbesystem. Entscheidend muß sein für die alsbaldige möglichste Verminderung der Besatzung das Finanzinteresse. Was könnte man bei 28 Millionen Mark jährlich an Bedürfnissen befriedigen, die jetzt anläßlich der Finanzlage zurückgestellt werden müssen gegenüber großen Defizits, großen Anleihen und der Aussicht auf Einführung neuer Steuern. (Beifall links.)

Abg. Dr. Hasse (nl.): Wir werden das, was wir in China wollen, am besten dadurch erreichen, wenn wir uns in gute Beziehungen setzen zu unserem östlichen Nachbar, zu Rußland. Das englisch-japanische Abkommen kann für uns kein Grund zur Beunruhigung sein. Unsere Aufgabe in Schanghai ist lediglich die, das ungeheure Fluß- und Handelsgebiet des Yangtse-Thales für den internationalen Handel offen zu halten. Bezüglich der Truppen-Zurückziehung aus der Provinz Petschili kann ich aber dem Abg. Richter nur Recht geben.

Reichskanzler Graf v. Bülow: durch das Abkommen, wird zwischen England und Japan die deutsche Politik durch nichts geändert. Unsere Interessen in Ostasien sind abgesehen von dem Schutz der deutschen Missionare ausschließlich wirtschaftlicher Natur. Das englisch-japanische Abkommen schädigt die deutschen Interessen in Ostasien in keiner Weise. Ebenso wird auch das von Deutschland mit den andern Mächten vereinbarte Prinzip der offenen Thür mit China anerkannt! Wichtig ist, daß sowohl die englische wie auch die japanische Regierung uns Kenntnis gegeben haben von dem Inhalt des Abkommens nach dem Abschluß desselben. Das war ein Beweis des Vertrauens der deutschen Chinapolitik gegenüber. Deutlich tritt bei diesem Anlaß zu Tage, daß unsere Zeit im Zeichen der Weltpolitik steht, von der der Abg. Richter meint, daß sie eine neue sei. Gewiß hat Fürst Bismarck die Weltpolitik vorausgesehen. In dieser wie in allen Beziehungen stehen wir auf seinen Schultern. Meine Auffassung der Weltpolitik hält ungefähr die Mitte zwischen der Definition des Abg. Richter und des Abg. Hasse (Heiterkeit). Wenn Sie darunter die Tendenz verstehen, den Hans in allen Gassen zu spielen, überall die Finger hineinzustecken und sich ins Blaue zu verlieren, so bin ich doch der allerentschiedenste Gegner einer solchen Weltpolitik. Der Deutsche hat Interessen in allen Weltteilen, und diese müssen vernünftig geschützt werden. Es ist weiter die Frage aufgeworfen worden, ob und in welchem Tempo die Besatzungsbrigade in China vermindert werden könne. Zwischen den Mächten wird gegenwärtig verhandelt über die Herabsetzung der Besatzung. Im großen und ganzen hängt diese Frage zusammen mit der Frage der Auflösung der jetzt bestehenden internationalen provisorischen Regierung in Tientsin. Im übrigen werden wir die Besatzungsbrigade auch nicht einen Tag länger dort lassen, als dies politisch geboten ist. Auch die verbündeten Regierungen sind von dem Wunsche erfüllt, die Finanzkraft des Reiches zu schonen. Wenn wir unsere Truppen vorzeitig aus China zurückgezogen hätten, so würden wir damit anderen Mächten eine vielleicht nicht unerwünschte Möglichkeit geboten haben, um sich dort auf unsere Kosten bequem zu betten.

Abg. Frese (Frs. Vgg.): Auch ich habe nicht den Eindruck, daß der englisch-japanische Vertrag Deutschlands Ansehen geschädigt hätte. Auch ich wünsche, daß unsere Besatzungen aus China so bald wie möglich zurückgezogen werden können, aber ich will keine Uebereilung. Wir werden für den Abstrich von 5 304 000 Mk. stimmen.

Die Titel für das Landheer werden mit dem Abstrich der Kommission bewilligt. Für die unveränderte Regierungsvorlage stimmen nur ein paar Mitglieder der Rechten. Der Rest des Etats wird debattelos angenommen.

Es folgt der **Etat des Auswärtigen Amts.**

Zum Titel „Staatssekretär" liegt vor eine Resolution der Sozialdemokraten, „den Reichskanzler zu ersuchen, die aus Peking mitgeführten astronomischen Instrumente nach Peking zurückzuschaffen und zur Verfügung der chinesischen Regierung stellen zu lassen.

Abg. Dr. Hasse (ntl.) bringt die Amerikareise des Prinzen Heinrich zur Sprache. Neben der Annäherung beider Staaten hat diese Reise auch das Gute gehabt, das englische Lügengewebe über die amerikafeindliche Haltung Deutschlands beim spanisch-amerikanischen Kriege zu zerstören. Mit dem großen amerikanischen Staatswesen müssen wir in Frieden leben. Redner verlangt einen stärkeren Schutz des Deutschtums im Ausland unter Anführung von Einzelfällen aus Südamerika.

Staatssekretär Frhr. v. Richthofen. In den vom Vorredner erwähnten Einzelfällen sei vom Reich Alles gethan worden, was nur überhaupt geschehen konnte, um die Ansprüche der betreffenden Deutschen zu wahren.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Die Beziehungen der Nationen unter einander hängen nicht von Reisen fürstlicher Personen ab, die „Reisepolitik" wird von deutscher Seite so ausgiebig beliebt, daß man besser thäte, mal ein Wort dagegen zu sagen, statt sie zu rühmen. Mögen auch solche Reisen beweisen, daß in Republiken ebenso viel Byzantinismus herrscht, wie in monarchisch regierten Staaten, für die Politik und die Beziehungen der Völker sind sie ergebnislos, denn das hängt von ganz anderen Faktoren ab. Unsere Politik gegenüber den Vereinigten Staaten wird durch den neuen Zolltarif viel mehr beeinflußt als durch die Reise des Prinzen Heinrich. Diese „Reisepolitik" hat oft genug den Charakter der Aufdringlichkeit. Haben diese vielen Reisen der letzten Jahre irgendwie die Möglichkeit geboten, wertvolle Kulturinteressen der betreffenden Völker zu fördern?

Die Dinge, die in Südafrika geschehen, spotten jeder Beschreibung. Man versteht es nicht, wie die Regierung sich dazu ruhig verhalten kann angesichts der Beschlüsse der Haager Konferenz. Entspricht aber die Haltung Deutschlands gegenüber den Greueln in Südafrika diesen Worten des Reichskanzlers? Der Reichskanzler hat schon andere Erfolglosigkeiten zu verzeichnen; in dieser Sache, die das deutsche Volk bewegt, würde ihm das deutsche Volk die Erfolglosigkeit eines etwaigen Schrittes gern verzeihen. Redner schildert dann eingehend das völkerrechtswidrige Verfahren der Engländer gegenüber den Buren und empfiehlt die Resolution, betr. Zurückführung der Pekinger Instrumente. Die chinesische Regierung hat der deutschen gesagt: „Behaltet nur das Denkmal eurer Schande."

Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Abg. Dr. Gradnauer (fortfahrend): Denken Sie nur an die Kritik Treitschkes über die Franzosen, welche sich weigerten, die durch Napoleon geraubten Kunstschätze wieder herauszugeben. Alle anständigen Leute würden es uns hoch anrechnen, wenn wir die Instrumente den Chinesen zurückstellten. Wie kam denn das „beschlagnahmte" Gut nach Sanssouci in den Besitz einer Privatperson?

Reichskanzler Graf v. Bülow: Ich muß meinem Bedauern Ausdruck geben über die Art, wie der Vorredner sich über die Reise des Prinzen Heinrich ausgedrückt hat. Das war um so bedauerlicher im Hinblick auf die schöne Aufnahme, welche der Prinz bei der amerikanischen Bevölkerung gefunden hat. (Sehr richtig! rechts.) Der Zweck ist die Erhaltung der traditionellen guten Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika. Auch in der fernsten Zukunft sieht mein Auge keinen Punkt, wo die politischen Wege beider Völker sich zu durchkreuzen brauchten. (Beifall.) Die Frage der Zurücksendung der Instrumente ist auch von uns erwogen worden. Nach eingehender Erwägung haben wir davon Abstand genommen, weil die chinesische Regierung uns gegenüber auf den weiteren Fortbesitz dieser Instrumente gar keinen Wert legt.

Nun hat uns Herr Gradnauer vorgeworfen, unsere passive, d. h. neutrale Haltung gegenüber dem südafrikanischen Krieg. Eine Einmischung unsererseits würde so möglich sein: Anrufung des Haager Schiedsgerichts, durch Mediation und durch Intervention. Die Anrufung des Haager Tribunals ist von Seiten der Burendelegirten bereits erfolgt, sie hatte aber keinen Erfolg. Eine Mediation würde heute wenig Erfolg haben. Ich erinnere nur an die Antwort der englischen Regierung auf den Antrag der holländischen Regierung, der aus den edelsten Motiven hervorging. Eine Intervention würde voraussetzen die eventuelle Anwendung von Zwangsmaßnahmen, welche, wie ich schon vor einem Jahr auseinandersetzte, den deutschen Interessen nicht entsprechen würden. Eine führende Rolle bei solchen internationalen Aktionen mag ja momentaner persönlicher Eitelkeit schmeicheln, praktisch pflegt aber nicht viel dabei heraus zu kommen. Was Herr Gradnauer wollte, war gerade eine Weltpolitik à outrance, die ihre Finger in alles steckt, was uns nicht gefällt. (Sehr wahr! rechts.)

Abg. Ledebour (Soz.): Wir wollen verhindern, daß man in Deutschland Prinzenreisen vom Standpunkt eines Ceremonienmeister auffaßt. Ich erinnere, daß Prinz Heinrich s. Z. auch einmal eine Reise nach China gemacht hat und dort sehr gefeiert wurde. Kurze Zeit darauf hatten wir den Konflikt mit China. Es ist eine Ehrenpflicht Deutschlands, aus China mitgenommene Instrumente wieder zurückzugeben. (Lachen rechts.) Nach abfälligen Bemerkungen über die deutsche Chinapolitik beleuchtet Redner die englische Kriegführung in Südafrika, vor allem die unerhörten Greuel in den Konzentrationslagern. Der ganze Krieg in Südafrika sei weiter nichts als ein kapitalistischer Raubkrieg.

Dienstag: (Nachtragsetat und Fortsetzung der Beratung des Etats des Auswärtigen Amts).

(Schluß 6 Uhr)

Lokale Nachrichten.

Thorn, den 4. März 1902.

* **Auf die Polenpolitik der Regierung** wirft folgender Bericht, der von deutscher Seite aus Posen kommt, ein bezeichnendes Schlaglicht:

Die „wirtschaftliche Hebung des Ostens", zu der die Regierung von den Hakatisten gedrängt wird, bedroht nun auch den Bestand des Posener Zoologischen Gartens. In der diesjährigen Generalversammlung des Vereins „Zoologischer Garten" wurde die Zukunft des Unternehmens sowohl vom Vorsitzenden, wie von den übrigen Rednern nicht gerade in rosigen Farben geschildert. Das von der Regierung beschlossene neue deutsche Vereinshaus für die Stadt Posen, mit dem ein großartiger Restaurationsgarten verbunden wird, wird nach der Ansicht aller Sachverständigen dem Posener Zoologischen Garten das Lebenslicht ausblasen. In der Generalversammlung des Vereins „Zoologischer Garten" führte der Vorsitzende Herr Jaekel aus, daß durch das in den nächsten Jahren entstehende deutsche Vereinshaus dem Zoologischen Garten eine gewaltige Konkurrenz erwachsen würde. Auch die übrigen Redner, wie Rechtsanwalt Placzek und Justizrath Salz, hatten dieselbe pessimistische Ansicht. Rechtsanwalt Placzek hob hervor, das neue deutsche Vereinshaus solle nicht nur Vereinszwecken dienen, sondern es solle einen großen Park, Restauration u. s. w. erhalten, so daß es vollständig einem großen Vergnügungs-Etablissement entsprechen werde. „Daß zwei derartig große Etablissements am hiesigen Platze nicht existenzfähig sein würden dürfte wohl jedem einleuchten." Es wäre zu bedauern, wenn der Posener Zoologische Garten das Zeitliche segnen sollte. Die von einigen Rednern in der Versammlung geäußerte Ansicht, der Staat oder die Stadt Posen könnten vielleicht den Zoologischen Garten auf ihre Kosten übernehmen, dürfte nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung haben. Uebrigens wird schon seit Jahr und Tag von den Posener Haketisten gegen den Zoologischen Garten agitirt, weil dort Niemand den Polen verbietet, untereinander polnisch zu sprechen. Ersteht erst das neue deutsche Vereinshaus, so kann nicht nur der Zoologische Garten, sondern auch mancher deutsche Gastwirth einpacken. Die „wirtschaftliche Hebung" des Ostens dürfte leider noch manchem strebsamen, tüchtigen deutschen Geschäftsmann den Garaus machen.

Das allzu schroffe Vorgehen gegen die Polen kann nimmermehr gut thun. Druck erzeugt Gegen-

druck. Je mehr man die Polen zurückzudrängen sucht, desto deutsch-feindlicher werden sie. Und wer hat den Schaden davon? Wie gewöhnlich die Geschäftsleute. Auch die Gründung „deutscher Vereinshäuser“ ist nur dazu angethan, die Kluft zwischen Deutschen und Polen zu vergrößern.

* **Die süßen Mädel.** Wer kennt sie nicht, die lieblichen, herzigen Kindergestalten, die sich zweimal im Jahre, und zwar auch jetzt wieder in ihren Feiertagsgewändern zeigen und deren Erscheinen auf dem Antlitz der vorüberschreitenden Erwachsenen ein sonniges Lächeln hervorruft — die süßen Mädel, die in ihren langen Konfirmandenkleidern so drollig-ehrpusselig umherwandeln und durch Nachahmung der Allüren von großen Leuten es so gern verbergen möchten, daß sie noch reizende Backfische sind, zarte Knospen und frische Blüthen gleich den Blumen des zierlichen Sträußchens, das sie zugleich mit dem gestickten Batisttüchlein in der Hand halten? Wie ungelenk nehmen sich ihnen gegenüber die „Einsegnungsjungen“ aus, denen die auf reichlichen Zuwachs berechneten Beinkleider um die „langen, dünnen Stecken“ schlottern, während der „Bratenstipper“ ihnen das Aussehen eines Piccolo verleiht! Alltäglich finden gegenwärtig die Konfirmationsfeierlichkeiten statt und Tausende von Mädchen und Knaben treten nunmehr den Weg an, der sie aus der Schule in das Leben führt. Freilich, wer die jungen Menschenkinder erblickt, wird sich auch nicht ganz des Gefühls der Wehmut und des Mitleids erwehren können, wenn er daran denkt, wie viele Enttäuschungen den Konfirmanden bevorstehen, die sich jetzt von Herzen darüber freuen, daß die Tage der Kindheit hinter ihnen liegen. Noch leben sie in falschen Ideen und Hoffnungen, die namentlich auch nur zu oft in der „Pasterstunde“, während des Konfirmationsunterrichts, genährt worden sind. Da ist ihnen gesagt worden, sie sollten die Vögel unter dem Himmel anschauen, die nicht säen, nicht ernten und nicht in die Scheunen sammeln, und die Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten; so wie die Vögel und Blumen möchten auch sie nicht für den andern Morgen sorgen. „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufsteht und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend.“ Noch sehen sie überall Wunder und Zeichen, aber nur zu bald wird die nüchterne, ernste Wirklichkeit an sie herantreten und sie aus ihren holden Märchenträumen herausreißen. Was wird dann mit allen den jetzt noch so fröhlich dareinblickenden Konfirmanden geschehen, was namentlich mit den süßen Mädeln, von deren Blumen bald der Duft entwichen und der Bläthenstaub abgestreift ist? Wer die Antwort geben könnte, der würde wohl manche Bilder furchtbaren sozialen Elends, aber auch heldenhaften und erfolgreichen Ringens und Kämpfens vor unseren Blicken hervorzaubern!

* **Feuer** war in der Nacht zum Sonntag in den Weinkellern von Gebr. Kasper ausgebrochen. In den Räumen, die im Kreishause liegen, hatte man noch spät abends geschwefelt. Vielleicht ist dadurch der kleine Brand entstanden. Die Feuerwehr beseitigte mit leichter Mühe jede weitere Gefahr.

Rechtspflege.

Strafkammer-Sitzung vom 3. März.

† **4 Diebessachen** standen zur Verhandlung. Dem Bäckergesellen Pniewski, ohne festen Wohnsitz, war zur Last gelegt, am 3. Februar dem Bäckergesellen Will, der zu Culmsee in Arbeit stand, einen Winterüberzieher, einen Anzug und verschiedene andere Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. — In der nächsten Sache war der Kellner Lewandowski aus Berlin geständig, am 9. Februar in das Haus des Verwalters Kosczynski zu Grzywna eingebrochen zu sein und aus einem Spinde den Betrag von 324 Mark entwendet zu haben. Er wurde mit 1 Jahr Gefängnis und Ehrverlust auf 2 Jahre bestraft. — Die dritte Sache betraf den Anstreicher S. aus Briesen, der des Diebstahls an einer dem Händler Wisniewski in Briesen gehörigen Henne beschuldigt war. Diese Verhandlung endigte mit der Freisprechung des Angeklagten. — Schließlich hatten sich der Einwohner Zielinski aus Firlus wegen Diebstahls im Rückfalle und wegen Beleidigung, und dessen Ehefrau wegen Hehlerei zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Ehemann im October der Besitzerwitwe Szczech zu Kornatowo 2 Oberbetten und 1 Kopfkissen gestohlen und daß er sich in beleidigenden Aeußerungen gegen den Gendarmen Kistein aus Lissewo ergangen hat, als dieser in der Wohnung der Angeklagten eine Haussuchung abhielt. Während der Ehemann wegen dieser Strafthaten zu 4 Monaten 1 Woche Gefängnis verurteilt wurde, erhielt dessen Ehefrau wegen Hehlerei eine Woche Gefängnis auferlegt.

† **Kampf zwischen Offizier und Unteroffizier.** Wegen thätlichen Vergreifens an einem Offizier, war der 22 jährige Unteroffizier Ficker vom Inf.-Reg. Nr. 107 in Leipzig am 17. Sep. vom Kriegsgericht zu 6 Jahren Gefängnis, Entfernung aus dem Heere und Degradation verurtheilt worden, hatte aber gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Am 29. Aug. hatten die Unteroffiziere der 1. Compagnie ein Preisschießen. Ficker hatte nach Beendigung des Schießens mehrere Glas Bier und Schnaps getrunken. Auf dem Heimweg begegnete ihm ein Bierwagen. Dem Kutscher Winke befahl F. zu halten, widrigenfalls er schießen würde, er fuhr jedoch schnell davon, traf aber an der Königsbrücke nochmals mit Ficker zusammen. Ficker legte sein Gewehr auf den Bierkutscher an und richtete an ihn wiederholt die Aufforderung, vom Wagen abzusteigen. Dies that er schließlich und versuchte, dem Unteroffizier das Gewehr zu entreißen. Hierbei drückte er gegen den Abzug und merkte sofort, da kein Schuß fiel, daß das Gewehr gar nicht geladen war. Als Winke das Gewehr nicht freigab, zog Ficker sein Seitengewehr und stach zweimal nach dem Bierkutscher, ohne ihn indessen zu treffen. Als Winke einen Augenblick das Gewehr losließ, erhielt er von Ficker einen Schlag mit dem Gewehrkolben auf die Brust. Der Bierkutscher eilte nun um Hilfe zu holen. Er traf den Sergeanten Otto, den er einzuschreiten bat. Als beide sich Ficker näherten, legte dieser, der inzwischen das Fuhrwerk auf die Wiese geführt hatte und das Pferd ausspannte, sein Gewehr auf die beiden an mit den Worten: „Zurück, oder ich schieße, ich habe fünf scharfe Patronen bei mir.“ Sergeant Otto retirirte. In diesem Moment kam Leutnant Graetz vom Inf-Reg. Nr. 106 auf dem Rade vorbei. Er sah das eigenthümliche Gebahren Fickers und hörte von dem Sergeanten, daß der Unteroffizier Pferd und Wagen weggenommen habe und scharf auf die Leute schießen wolle. Sofort sprang er vom Rade und ging auf den Unteroffizier zu. Dieser legte sein Gewehr auf den Offizier an und drohte, ihn zu erschießen. Leutnant Graetz zog seinen Säbel und drang furchtlos auf den Unteroffizier ein, der mehrmals um den Wagen retirirte. Der Offizier schlug schließlich mit dem Säbel nach Ficker, ritzte ihm indessen an der Brustseite nur leicht die Haut. Dafür schlug Ficker den Offizier mit dem Gewehrkolben ins Gesicht, sodaß der Leutnant eine Beule erhielt. Der Leutnant packte schließlich den Unteroffizier, rang mit ihm und entriß ihm das Gewehr. Hierauf ergriff Ficker die Flucht, zog sein Seitengewehr und drohte, jeden zu erstechen. Es gelang schließlich einem Civilisten, ihn zu überwältigen, worauf der Unteroffizier nach dem Arresthause in Wahren transportirt wurde. Der Angeklagte will von den Vorgängen keine Erinnerung mehr haben, da er sinnlos betrunken gewesen sei. Nach dem Gutachten des Generalarztes lassen die erbliche Belastung Fickers, sein reizbarer Charakter, eine früher erlittene leichte Gehirnerschütterung und sein ganzes Verhalten bei der That unzweifelhaft erkennen, daß er zur Zeit unzurechnungsfähig war. Das Oberkriegsgericht erkannte hierauf auf Freisprechung. Es sei noch erwähnt, daß der Sergeant Otto wegen Feigheit mit 5 Wochen Freiheitsstrafe belegt worden ist, während der Leutnant Graetz für seinen bei der Affaire bewiesenen Muth eine Ordensauszeichnung erhalten hat.

† **Mieter und Straßenreinigung.** Der Schulrat E., der in Arnsberg das untere Stockwerk eines Hauses bewohnt, war angeklagt worden, weil er entgegen den Bestimmungen einer Polizeiverordnung es unterlassen habe, den Bürgersteig vor dem Hause, in dem der Eigentümer nicht wohnte, von Gras zu reinigen. Der Schulrat erachtete sich als Mieter dazu nicht für verpflichtet. Das Schöffengericht verurteilte den Schulrat zu einer Geldstrafe, die Strafkammer verwarf die gegen diese Entscheidung eingelegte Berufung. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und wies die Sache an die Strafkammer zurück, indem ausgeführt wurde, die betreffende Bestimmung der Polizeiverordnung sei nicht rechtsgiltig, wenn nicht der Brauch besteht, daß den Mietern die Reinigungspflicht obliegt. Ein solcher kann sich nur dann bilden, wenn die Mieter längere Zeit die Bürgersteige aus Rechtsüberzeugung und nicht etwa aus Furcht vor Polizeistrafe gereinigt haben.

Vermischtes.

—* **Der Kaiser** hat nicht, wie vielfach angenommen wird, im ganzen Reiche freie Fahrt. Nur Reisen, die er im Staatsinteresse unternimmt, stehen ihm auf der Eisenbahn frei. Die Berechnung der Kosten erfolgt nach einen bestimmten Tarif, und zwar sind zu zahlen pro Kilometer: 1. für eine Lokomotive mit Tender 1,20 M., 2. für Salonwagen, ob er der Bahngesellschaft oder dem Fahrgast selbst gehört, pro Achse 0,40 M. 3. für Gepäckwagen pro Achse 0,20 M. Die kaiserlichen Salonwagen haben gewöhnlich vier Achsen, kosten also 1,60 Mk., die Gepäckwagen mit je zwei Achsen 0,40 Mk. Der Hofzug beispielsweise nach Abbazia im Jahre 1894 bestand aus zwei Lokomotiven, acht Salon- und einem Gepäckwagen und kostete nach vorstehenden Sätzen pro Kilometer 15,60 Mk., bis zur österreichischen Grenze bei 540 km also die Kleinigkeit von 8424 Mk. Hiernach läßt sich vorstellen, daß die privaten Eisenbahnfahrten des Kaisers alljährlich eine bedeutende Summe Geldes kosten.

—* **Einen unerwarteten Fund** machte man auf einem Speicher des Betriebsbauhofes zu Düsseldorf. Man entdeckte eine Kiste mit Erinnerungsmedaillen an die Eröffnung der festen Eisenbahnbrücke der Düsseldorf-Neußer Linie über den Rhein bei Hamm. Die bronzen Münzen zeigen auf der Vorderseite die Bildnisse König Wilhelms I. und seiner Gemahlin, auf der Kehrseite die neue Rheinbrücke und den Vater Rhein, sowie die Jahreszahl 1868/1870, in welcher Zeit die Brücke errichtet wurde. Die Eisenbahndirection Elberfeld hatte vor Eröffnung der Brücke die Münzen prägen lassen, in der Absicht, sie bei Gelegenheit eines Festaktes an die Teilnehmer zu vertheilen. Da brach der deutsch-französische Krieg aus, die feierliche Schlußsteinlegung der Brücke mußte ausfallen. Die Medaillen gerieten in die Rumpelkammer und in Vergessenheit. Nunmehr gelangen sie mit Genehmigung des Eisenbahnministers an ältere Düsseldorfer Eisenbahnbeamten zur Verteilung.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

Danzig, den 3. März 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito hochbunt u. weiß 740—750 Gr. 143—145 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 756 Gr. 146 Mk.
transito grobkörnig 691 Gr. 108 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 644—704 Gr. 124—135 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr
transito Victoria $166^1/_2$ Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- $129^1/_2$ Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 145—150 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländischer 146—153 Mk.

Leinsaat per Tonne von 1000igr. 247 Mk.
transito weiße 135 Mk.
transito bunt 756 Gr. 136 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 84—94 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,75 Mk.
Roggen $4{,}42^1/_2$—4,55 Mk.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Redement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,50 Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 3. März 1902.

Weizen 174—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 146—153 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse

Thorner Marktpreise v. Dienstag 4. März.

Der Markt war ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	17	40	18	—
Roggen	„	14	80	15	20
Gerste	„	12	20	12	80
Hafer	„	14	—	15	—
Stroh (Richt-)	„	8	—	9	—
Heu	„	7	—	9	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	2	—
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	60	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	—	—	—	—
Zander	„	1	50	1	80
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	60	—	—
Hechte	„	1	20	1	40
Barbine	„	—	80	1	—
Bressen	„	—	—	—	—
Barsche	„	—	70	1	20
Karauschen	„	1	20	1	40
Weißfische	„	—	20	—	40
Puten	Stück	3	50	6	50
Gänse	„	4	50	5	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	75	—	90
Butter	1 Kilo	1	80	2	40
Eier	Schock	2	80	3	60
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	20	1	30
„ (denat.)	„	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—25 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 25—30 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 2 Stück 0 Pfg. Meerettig pro Stange 10—25 Pfg., Radieschen pro 0 Bd. —0 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 20—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo. 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk. Apfelsinen pro Dtzd. 40—1,00 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn